

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Band: 85 (1981)
Heft: 1-2

Artikel: Zu diesem Heft
Autor: Kull-Schlappner, Rosmarie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-318001>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zu diesem Heft

«Durch das Wort ist alles geschaffen» heisst es im Johannesevangelium, das Wort ist es auch, das die Menschen verbindet oder trennt. Die Sprache kann Brücke bilden von einem zum andern, sie vermag aber auch zu verbergen, zu verletzen. Sprache klärt, Sprache verwirrt! Denken wir nur an das Gewirr der Idiome beim Turmbau zu Babel! Oft genug ist sie eine Schranke, die die Verbindung von Mensch zu Mensch verunmöglicht. Doch ist es das *Wunder* der Sprache dass sie uns befähigt, unsern Gedanken und Gefühlen Ausdruck zu verleihen. Der Mensch ist ja das *einzig* Wesen, das der Sprache mächtig ist.

Wer eine Sprache beherrscht, dem eröffnet sie neue Horizonte. Jede Sprache spiegelt einen bestimmten Kulturkreis. Nie kann eine Übersetzung die Feinheiten eines Idioms ganz erfassen.

Unsere Vielsprachigkeit

In unserm Lande werden vier Sprachen gesprochen, und so muss und kann man miteinander reden. Das ist ein Geschenk und ein Privileg unserer Geschichte! Die Sprachenpolitik unseres Bundes ist ausgerichtet auf Schutz und Unterstützung von Minderheiten (jetzt gerade Schutz der Italianità, Förderung des Rätoromanischen), was nicht nur schweizerischem Prinzip entspricht, sondern unserm Kleinstaat auch Vorteile bringt. Warum leben wir – im Gegensatz zu andern Ländern (z. B. Belgien) – im *Sprachfrieden*? Einmal können wir auf die Erfahrung mehrsprachiger Kantone – durch historische Gegebenheiten entstanden – aufbauen. Es ist eine weitere Gunst des nationalen Schicksals, dass die Sprachgrenzen nicht mit den konfessionellen, geografischen und politischen zusammenfallen. Das erfordert Verständnisbereitschaft, erleichtert sie aber auch, wozu nicht zuletzt unser föderalistisches System beiträgt. Gibt es ein Land, in dem es nur annähernd so viele Zeitungen in verschiedenen Sprachen gibt? Unsere Vielsprachigkeit, so sagte einmal der Historiker G. Thürer, ist einem Schweizerkreuz zu vergleichen, bei dem kein Arm verkürzt werden oder gar fehlen darf. Das verlangt wohl Mühen (Übersetzungen in Ratsälen, Gewährung des Rechtes eines jeden Bürgers auf ein Gerichtsurteil in seiner eignen Sprache), aber diese wirken sich anderseits befruchtend aus. Die Sprachen dürfen nicht «gepanscht» werden, vielmehr sollen sie klar nebeneinanderstehen, wobei jeder seine eigne *Muttersprache zu pflegen* hat. Unsere vier Landessprachen stellen uns vor die Aufgabe, das Deutsche, Französische, Italienische und Romanische in einem vierstimmigen Saitenspiel erklingen zu lassen, das harmonisch zusammenönt. Es kommt noch ein weiteres hinzu, nämlich unsere Mundart, auf die wir in einem spätern Heft zu sprechen kommen werden.

Muttersprache

Nur soviel: Nicht nur für Schweizer Kinder ist es schwierig, sich in der Schriftsprache zu üben, sondern für alle Menschen, die eine Mundart sprechen. Storm wendete gerne einen Ausdruck von der Wasserkante an, Stifter gab seiner Sprache einen wienerischen Anstrich. Denken wir auch an Gotthelfs Sprache, die von Mundart durchsetzt ist. Ich liebe beide Idiome: Die Mundart ist innig, zärtlich, treffend. Wie könnte man in der Schriftsprache «Rundumeli», «chöchele», «schlöfele» bezeichnen? Doch wenn ich mehr in eine *abstrakte* Welt vordringe, dann bevorzuge ich die Schriftsprache, weil sie disziplinierter und klarer ist. Ich glaube, dass wir uns in beiden Bereichen mühen sollten!

Mundart

Schriftsprache

Wie das schon auf der *Unterstufe* geschehen kann, das zeigt der Beitrag über das neuste Buch von Agnes Liebi.

Ich selber bin meinem Lehrer *Josef Reinhart* dankbar, dass er uns Schüler anhielt, Mundart und Schriftsprache *sauber* zu gebrauchen. Ist es nicht auch eine Lust, sich *sprachschöpferisch* auszudrücken, denn damit kann die Sprache zur *Musik* werden. Darum haben wir ein Lied – von einer Seminaristin verfasst und vertont – gerne aufgenommen.

Schliesslich noch eines: Lehrer sollten sich hüten vor einer «*Terminolabyrinthologie*» (nach Dr. C. Jenzer, Solothurn)!

Wir aber wollen uns freuen an der *Vielfalt* der Sprachen in unserm Land, die zu einer Begegnung von Mensch zu Mensch werden kann.

Rosmarie Kull-Schlappner

La dolce Mehrsprachigkeit

In der Bahnhofstrasse von Biel befindet sich die «Boucherie de la Gare». Im Fenster dieser Boucherie sah ich die Aufschrift «Heute Ochsenmaul». Biel ist zweisprachig.

Am Bahnhof von Biel befinden sich rechts und links Telefonkabinen. Rechts weist ein Pfeil mit der Aufschrift «Téléphone», links weist ein Pfeil mit der Aufschrift «Telephon» auf sie hin. Biel ist zweisprachig.

Wenn man der Zweisprachigkeit Biels auf den Grund kommen will und daraufhin die Schilder in den Strassen mustert, merkt man, wie viele Grundbegriffe hier in der Schweiz sprachlich neutral sind und der Übersetzung gar nicht bedürfen: Coiffeur, Hotel, Café, Bus, Tea-Room, Restaurant, Parfumerie, Confiserie, Velo ...

Die Einstellung der Schweiz zu ihren Landessprachen ist genial, denn sie ist so, wie der kleine Moritz sie sich vorstellt: Jeder redet, schreibt, druckt in seiner Sprache, und niemand kommt auf den Gedanken, sich darüber Gedanken zu machen ...

Das alte Österreich-Ungarn ist unter anderem an seiner Unfähigkeit, Sprachfragen zu bewältigen, zugrunde gegangen.

Hans Weigel, aus: «Lern dieses Volk der Hirten kennen». Zürich 1962